



# Die schweizerischen Juristinnen auf der Überholspur

## *Würdigung der Pionierinnen von 1887 bis 2011*

Anlass des Bundesamtes für Justiz, Dienstag 24. Mai 2011, 15.15 - 19.00 Uhr,  
Bernherhof

### **Schlusswort**

Dr. Michael Leupold, Direktor des Bundesamtes für Justiz

*Sehr geehrte Frau Bundesrätin Sommaruga*

*Sehr geehrte Frau Alt-Bundesrätin Kopp*

*Sehr geehrte Mitglieder des*

*Organisationskomitees des heutigen Anlasses*

*Liebe Kolleginnen und Kollegen*

*Sehr geehrte Damen und Herren*

*"Ohne die Kenntnis der Herkunft gibt es keine*

*Zukunft". Dieses Schillerzitat steht oben auf der*

*Einladung zum heutigen Jubiläumsanlass.*

Wir haben im Laufe des heutigen Nachmittags ganz im Sinne dieses Mottos einen weiten Bogen geschlagen von der Vergangenheit in die Gegenwart.

Ich habe die Ehre, zum Schluss dieser Veranstaltung diesen Bogen noch etwas weiter zu ziehen und, ausgehend von der Herkunft, vielleicht sogar einen kurzen Blick in die Zukunft zu wagen.

Biographien wie diejenige von Emily Kempin-Spyri oder anderer Pionierinnen stimmen uns auch heute noch nachdenklich und fordern zu Recht unseren Respekt:

Wie schwierig muss es für diese Frauen gewesen sein, wenn sie sich beruflich und vielleicht auch privat nicht ihren Fähigkeiten gemäss entwickeln konnten.

Es wird sich für sie zeitweise so angefühlt haben wie für die Protagonistin in einer Erzählung von Hedwig Dohm, einer deutschen Schriftstellerin aus der Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts, mit dem Titel: "Werde, die du bist!":

Die Hauptfigur hält am Ende eines für die damalige Zeit typischen bürgerlichen Frauenlebens Rückschau.

Sie erkennt, dass sie ein Leben geführt hat, das eigentlich gar nicht ihr eigenes war und wo sie aus ihrer Sicht "gar nicht dabei war".

Das führt sie zum verzweifelten Ausruf:

"Es ist nicht *mein* Zeitalter, nicht meins!"

Nun, was fangen wir denn jetzt mit den Erkenntnissen aus der historischen Betrachtung, einer Analyse der Herkunft, an?

Am heutigen Tag ist es meiner Meinung nach gar nicht "nur" – das "nur" wohlgemerkt ausdrücklich in Anführungs- und Schlusszeichen – um vergangene und gegenwärtige Laufbahnen von Juristinnen und erst recht nicht um unser Amt, das Bundesamt für Justiz, gegangen.

Thema war heute vielmehr ganz generell die Veränderung von Rollenbildern und von Möglichkeiten zur individuellen beruflichen Selbstbestimmung im Laufe der Zeit.

Gerade aus einer Rückschau heraus ergibt sich für mich persönlich deshalb auch die Erkenntnis, dass wir hier und heute Grosses zu feiern haben:

Wir Heutigen haben das Privileg, in einer Zeit zu leben, in der die individuelle Selbstbestimmung – sei es privat oder beruflich – für beide Geschlechter als Ziel allgemein anerkannt ist und den meisten als ganz selbstverständlich gilt. Es erscheint uns heute geradezu absurd, dass es einmal eine andere Zeit gab, jene von Emiliy Kempin-Spyri, in der nur die Schweizer Männer, nicht aber die Schweizer Frauen unseren heutigen selbstverständlichen Anspruch auf Rechtsgleichheit in der Berufswahl und der Berufsausübung erheben durften.

Eine Zeit nota bene, die in Generationen gemessen noch nicht sehr lange zurück liegt und in der übrigens auch schon die Bundesverfassung von 1874 Geltung hatte; die Grundzüge dieses Verfassungstextes, allen voran die auf die Aufklärung zurückgehenden individuellen Freiheitsrechte und der Anspruch auf Rechtsgleichheit, haben ja bekanntlich in unserer nachgeführten Fassung heute noch Bestand.

Der Gedanke, dass jeder Mensch, gleich welchen Geschlechts, Anspruch auf gleiche Chancen speziell in Ausbildung und Beruf hat, kommt uns heute nun zum Glück weder als neu und noch als kühn oder anderweitig absurd vor.

Im Gegenteil:

Es ist für uns absolut normal, wenn wir die Bekanntschaft von Rechtsprofessorinnen und anderen Kaderfrauen wie den hier und heute anwesenden machen. Verstehen Sie mich nun aber nicht falsch: Natürlich erfüllen uns auch heute solche Karrieren mit Hochachtung.



Allerdings wohl immer seltener aufgrund der Tatsache, dass diese Leistung eine Frau oder ein Mann vollbracht hat, sondern wegen der Leistung an sich und der Kompetenz und des Willens, die dafür nötig sind.

Für mich stehen aus diesem Grund am heutigen Festanlass die Wertungen, die sich im Laufe der Zeit so offensichtlich verändert haben, im Vordergrund.

Dies wiederum mahnt an eine Erkenntnis Ovids, an die ich mich trotz lange zurückliegender Lateinstunden noch erinnern kann.

Sie heisst: "*Tempora mutantur et nos mutamur in illis*", was soviel bedeutet wie:

Die Zeiten ändern sich und wir uns mit ihnen.

Nun, was bedeutet das für die Zukunft?

Auch künftig werden sich die Zeiten ändern und mit ihnen werden sich auch die Wertvorstellungen der Menschen immer weiter verändern.

Ich bin überzeugt, dass der ständige Prozess, in dem wir uns befinden, nie zu einem Ende kommen wird.

Wir werden uns daher immer wieder neue Gedanken darüber machen müssen, ob unsere Gesellschaft gerecht und genügend offen ist und die Menschen genügend frei sind.

Wer weiss, vielleicht wird es sogar in 100 Jahren einen Gedenk Anlass dafür geben, dass noch im Jahr 2011 einzig die Männer Militärdienst leisten mussten oder dass es damals noch keinen Anspruch auf Vaterschaftsurlaub gab...

Ich glaube, gerade wenn ein solcher Gedanke uns heute möglicherweise noch irritieren mag, so müssen wir uns doch vor Augen führen, dass auch hier die Begriffe Gleichheit, Gerechtigkeit oder Freiheit wohl nicht endgültig und ein für allemal festgelegt sind.

Mit diesem Gedanken möchte ich daran erinnern, dass die Definition von Gleichheit, Gerechtigkeit und Freiheit eben nicht nur ein Thema "der Frauen" oder "der Männer" oder auch anderer Gruppen wie "der Behinderten", "der Alten", "der Ausländerinnen" oder "der Schweizer" ist.

Sie geht uns alle an.

Die Erweiterung von individuellen und damit geschlechterunabhängigen

Entwicklungsmöglichkeiten wird somit auch künftig ein wichtiges Ziel bleiben.

Erinnern wir uns doch in diesem

Zusammenhang wieder einmal an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes

"Emanzipation":

Es bedeutet nämlich "in die Selbständigkeit entlassen werden".

Ich bin überzeugt, dass die Menschen spätestens seit der Aufklärung nicht mehr hinter diesen Anspruch zurückgehen wollen.



Dieser Anspruch wird demnach auch in Zukunft für jede Person gelten, und zwar insbesondere unabhängig von ihrem Geschlecht oder anderer bestimmter Merkmale.

Jeder Mensch soll sich kraft seines Menschseins persönlich, familiär und beruflich gemäss seinen eigenen Fähigkeiten, Bedürfnissen und Neigungen entwickeln können und seine Lebensgestaltung im Rahmen der Beachtung der Freiheit der anderen frei wählen können.

Jeder Mensch soll also auch eine ihm gemässe Ausbildung wählen dürfen und sich frei zur Ausübung eines Berufs, für oder gegen eine Familie oder eine andere selbstgewählte Lebensform entscheiden können.

Die Erhaltung und Perfektionierung unserer Vorstellung einer selbstbestimmten Lebensgestaltung möglichst ohne Barrieren von aussen hat selbstverständlich auch negative Aspekte:

Man muss kein Prophet sein, um zu sehen, dass die Entwicklung hin zu einer individualisierten Gesellschaft, in der grundsätzlich alles möglich und erlaubt ist, hin zu einer Multioptionsgesellschaft also, irgendwann auch an gewisse Grenzen stossen wird.

In einer solchen Gesellschaft können zudem auch neue Zwänge entstehen:

Wenn alles möglich ist, steigen tendenziell die Ansprüche, die wir an uns selber stellen:

Das grundsätzlich Mögliche soll dann eben auch tatsächlich verwirklicht werden.

Nur: Wir alle sind keine "Superwomen" oder "Supermen".

Ich bin daher der Meinung, dass wir uns, unabhängig, ob wir eine Frau oder ein Mann sind, nur selbstgewählt dem Druck aussetzen sollten, der mit der Überholspur verbunden ist. Jeder Entscheid, auch und gerade wenn wir ihn frei treffen, hat bestimmte persönliche Konsequenzen, die wir zu tragen bereit sein müssen, wenn wir wahrhaft emanzipiert handeln wollen.

Wir alle dürfen also auch weiterhin die etwas gemächlichere Normalspur wählen, wenn wir das wollen.

Die bereits zitierte Autorin Hedwig Dohm hat zu ihrer Zeit jeder Frau zugerufen: "*Werde, die du bist!*"

Ich meine, viele von ihnen, von den hier anwesenden Juristinnen, sind diesem Ruf inzwischen gefolgt.

Dazu gratuliere ich Ihnen.

Arbeiten wir doch nun alle gemeinsam daran weiter, dass in unserer Gesellschaft für jede Person das emanzipatorische Ziel gilt:

"Werde, *wer* du bist!"

Damit schliesse ich den offiziellen Teil des heutigen Pionierinnentages.

Ich lade sie jetzt gerne dazu ein, beim anschliessenden Cocktail weiter zu feiern.

Stossen wir zusammen an auf das, was unsere Gesellschaft unter dem Titel "Emanzipation" bereits erreicht hat und noch weiter erreichen wird.

Gedenken wir zusammen der Vergangenheit, betrachten wir die Gegenwart und engagieren uns gemeinsam für die Zukunft!

Ganz zum Schluss möchte ich mich ganz herzlich bei den Organisatorinnen und Organisatoren dieses Anlasses, allen voran bei Frau Colette Rossat-Favre, der Gleichstellungsbeauftragten des Bundesamtes für Justiz, bedanken.

Vielen Dank auch an alle Rednerinnen und Redner, an die Musikerinnen, und an alle anderen, die zu diesem gelungenen Anlass beigetragen haben.

Ihnen allen wünsche ich nun noch einen schönen Abend!